



KUNST- UND KULTURBÜHNE HIRSCHAID E.V.

**Museumspädagogischer Führer
durch das Museum „Alte Schule“ in Hirschaid**

* * *

Handbuch für Lehrer mit Informationsmaterial und Kopiervorlagen für die
einzelnen Klassen

**2., überarbeitete Fassung mit
Lehrplanbezügen und Sachaufgaben!**



Inhalt

Seite

1	Vorwort	3
2	Unterwegs als Geschichtsforscher: Die Kelten (GS3, HS6)	4
3	Sich auf einer Karte orientieren: Siedlungsplätze (GS4)	13
4	Von A nach B kommen: Verkehr und Reisen (GS4, RS6)	18
5	Das Zeitalter der Maschinen: Die industrielle Revolution (HS8, RS9)	27
6	Frieden als der Menschen höchstes Gut: Die Reformation und der Dreißigjährige Krieg (HS7, RS7)	31
7	Das grausame 20. Jahrhundert: Die beiden Weltkriege (HS8, RS9)	36
8	Flucht und Integration: Die Nachkriegszeit (HS9, RS10)	39
9	Wann ist Sonntag Samstag? Kirchengemeinde(n) vor Ort (RS5, HS8/9, RS9)	44

1 VORWORT

Bereits seit Oktober 2007 besteht im Museum „Alte Schule“ in Hirschaid neben der Dauerausstellung „Fossilien und archäologische Funde“ eine weitere Ausstellung, welche von der Geschichte der Gemeinde Hirschaid handelt.

Diese neue Ausstellung beginnt mit der ersten urkundlichen Erwähnung Hirschaid im Jahre 1079 durch König Heinrich IV und zieht dann einen großen Bogen bis hin zur Gebietsreform in den 1980er Jahren, der Eröffnung des Rhein-Main-Donau-Kanals 1992 und der aktuellen Situation der Region.

Um zu ermöglichen, dass auch Lehrer und ganze Schulklassen direkt von der Ausstellung profitieren, wurde dieser museumspädagogische Führer im Rahmen eines Praktikums erstellt. Er ist an den Lehrplänen für die Grund-, Haupt- und Realschule orientiert und versucht, einige Bereiche, die in Fächern wie Religion, Geschichte oder Heimat- und Sachunterricht behandelt werden, in Bezug auf die Gegend um Hirschaid abzudecken.

Jedes Kapitel ist in einen allgemeinen Informationstext für die Lehrkraft und anschließenden Kopiervorlagen für die Schüler der unterschiedlichen Klassen untergliedert. Der erste Teil soll der Lehrkraft einen kurzen Einblick in die spezielle Thematik, die sich ja auf Hirschaid und Umgebung bezieht und quasi den Lehrplan ergänzt, geben. Dieser Teil dient auch der Vorbereitung im Unterricht. Der zweite Teil ist wie bereits erwähnt als Kopiervorlage gedacht, die die Schüler im Museum oder im Unterricht bearbeiten sollen. In den einzelnen Bereichen wird auch auf empfehlenswerte Ausflugsziele, die mit den einzelnen Informationen der Ausstellung in engem Zusammenhang stehen, hingewiesen.

In jedem Falle sollte mit dem Museum Alte Schule im Vorfeld Kontakt aufgenommen werden, um einen konkreten Besuch individuell vorzubereiten und zu planen.

Dorothea Breier
Mitarbeit: Annette Schäfer M.A.
ergänzt durch OStR Stefan Klein

2 UNTERWEGS ALS GESCHICHTSFORSCHER: DIE KELTEN

2.1 Allgemeiner Informationsteil

Lehrplanbezug: Grundschule HSU, FLP 3.6 und Lehrplan Hauptschule GSE, FLP 6.2

Der Begriff „Kelten“ bezeichnet Gruppierungen, die während der Eisenzeit in Europa lebten. Die Eisenzeit wiederum wird in die Urnenfelderzeit (1200-750 v. Chr.), auch Frühhallstattzeit genannt, die Hallstattzeit (750-450 v. Chr.) und die Latènezeit (450-50 v. Chr.) gegliedert. Für die beiden letzteren sind Fundorte in Österreich, beziehungsweise in der Schweiz namensgebend.

Es muss eingangs erwähnt werden, dass „die Kelten“ nie ein einheitliches Volk waren, sondern aus vielen einzelnen Stämmen bestanden hatten, die sich auch oft aufs Bitterste bekämpft haben. Sie werden aber aufgrund ihrer ähnlichen Kultur miteinander verbunden, weswegen auch im folgenden Text von „den“ Kelten die Rede sein wird. Der allgemeine Teil zum Leben der Kelten soll hier nur knapp umrissen werden; wenn es nötig sein sollte, das Wissen zu vertiefen, muss zu Fachliteratur gegriffen werden.

Kelten lebten in verschiedenen **Siedlungsarten** zusammen. Zum einen gab es bäuerliche Höfe und größere Herrenhöfe im Flachland. Letztere waren mit starken Palisaden und/oder Gräben eingefriedet und produzierten sogar über ihren eigenen Bedarf hinaus, betrieben also Handel. Zum anderen existierten Höhenburgen, die auch Fliehburgen genannt werden und die sich durch ihre erhöhte Position auf Hügelkuppen oder Bergen vom Umland absetzten. Streusiedlungen waren Höfe, die zwar zu weit voneinander entfernt lagen, um als Dorf bezeichnet zu werden, die aber dennoch gemeinsame Interessen verfolgten und dadurch miteinander verbunden waren.

Die **Häuser**, in denen die Kelten wohnten, bestanden aus einer Holz-Lehm-Konstruktion. Zwischen senkrechte Holzbalken befestigte man ein Flechtwerk aus dünnen Zweigen, vorwiegend Haselnussruten. Das Ganze wurde beidseitig mit Lehm verkleidet, was aber dennoch nicht verhindern konnte, dass es im Winter innen gerade einmal etwa 4°C wärmer war als draußen. Durch Heizen wurde es zwar in der Nähe des Herdes wärmer, aber aufgrund des Rauches, der nur in geringem Maße nach draußen geleitet werden konnte, war das Leben in diesen Häusern alles andere als angenehm.

Auch müssen die **Innenräume** sehr spartanisch ausgestattet gewesen sein. Man saß und schlief auf Fellen oder Stroh und nahm seine Mahlzeiten von kleinen, niedrigen Tischen ein. Statt in

Schränken wurden die Besitztümer in hölzernen Truhen und Kästchen aufbewahrt oder an Haken, die in die Holzpfosten eingeschlagen waren, aufgehängt.

Die **Küchengegenstände** bildeten große Kessel aus Metall, die an Ketten über dem Feuer hingen, Fleischgabeln, mit denen man das Fleisch aus den Kesseln fischte, Bratroste, Bratspieße und gelegentlich in gehobeneren Familien auch bronzene Kannen, Becher und Siebe. Üblich war auch Tongeschirr für Vorräte, für die Zubereitung der Speisen und als Ess- und Trinkgeschirr. Im Gegensatz zu den Trinkgefäßen, die oft sehr aufwändig verziert wurden, waren Schüsseln eher einfach gestaltet.

Die Kelten selbst sollen laut antiken Geschichtsschreibern das natürliche Blond ihrer Haare verstärkt haben, indem sie es mit Kalkwasser benetzten. Gleichzeitig sollen sie viel Wert auf **Sauberkeit** gelegt haben. Dementsprechende Funde scheinen dies zu belegen. So wurden Scheren zum Schneiden der Haare, Rasiermesser zum Stutzen der Bärte, Pinzetten, Spiegel und Kämmе ausgegraben. Es soll sogar eine Art Seife bekannt gewesen sein.

Kelten sollen farbige, gemusterte **Kleidung** gemocht zu haben, zumindest tragen sie laut Diodor bevorzugt farbige, buntgeblünte Jacken, Hosen („braken“) und darüber gestreifte Mäntel, die mit einer Spange befestigt sind. Die Kleider vornehmer Kelten waren zudem häufig mit Goldfäden bestickt. Der wohl bekannteste **Schmuck** sind Torques, eine bestimmte Ringform, der um Hals oder Armgelenk gelegt wird, und Fibeln, eine Art „Sicherheitsnadel“, die die Mäntel zusammengehalten haben. Die Gürtel bestanden zumeist aus Leder, aber reichere Frauen trugen oft auch goldene Gürtelkette zur Zierde.

Die **Waffen** der Kelten sind ein weitläufiges Thema. Ihre Schwerter trugen die Kelten auf der rechten Seite, was eigentlich unüblich ist. Sie hatten große Schilder, die bemalt, verziert und mit Eisen verstärkt wurden. Der typische Helm eines keltischen Kriegers war ein halbkugeliger, glatter Bronzehelm, doch wer es sich leisten konnte, trug Helme mit hoch aufragenden Aufsätzen wie angeschweißte Hörner, Tiere oder Tierköpfe. Die Lanzenspitzen waren entweder gerade oder gewunden geschmiedet; letzteres führte zu üblen Wunden beim Getroffenen. Auch mit dem Bogen und der Schleuder wussten die Kelten umzugehen.

Berühmt sind zudem die **Carnyx**: Trompeten, die in geschmiedeten Tierköpfen enden und zu Beginn eines Kampfes geblasen wurden.

Das angesehenste Mitglied eines Stammes war der **Druide**, der viele Ämter in der Gemeinschaft innehatte. Er führte die Opferungen durch, agierte als Richter und lehrte vielen Schülern seine Weisheiten. Hierbei wurde allerdings nichts aufgeschrieben; alles musste auswendig gelernt werden. Die Kelten hatten mehrere Götter, allen voran Esus, Teutates und Taranis. Ihnen wurden vor und nach einer Schlacht geopfert, um sie milde zu stimmen.

Auch in der **Gegend um Hirschaid** waren Kelten ansässig.

In **Altendorf** beispielsweise gab es eine Keltensiedlung, von der einige Ausgrabungsobjekte im Museum „Alte Schule“ zu sehen sind, darunter eine Lanzenspitze, ein Löffelbohrer, diverse Gefäße und ein Gürtelhaken. Es wurde auch ein Knochenkamm gefunden, der befindet sich aber in München in der Prähistorischen Staatssammlung. In der Ausstellung befinden sich eine Fotografie und eine Zeichnung davon in einem der Schaukästen. Einen weiteren, durchaus nennenswerten Fund aus Altendorf stellt eine Silbermünze dar, auf deren vorderen Seite ein Pferd abgebildet ist, welches als Vorlage für das neue Wappen Altendorfs diente. Durch Funde dieser Art ist der Gebrauch von Geld als Zahlungsmittel zur Zeit der Kelten eindeutig belegt.

Neben den genannten Fundstücken befinden sich noch weitere Exponate, auch aus der Steinzeit, im Museum.

Für die Hügelgräber von Geisfeld gibt es ein anschauliches Modell, in das sogar die gefundenen Grabbeigaben in Miniaturform gelegt wurden. Es existieren noch weitere Modelle, nämlich von der ehemaligen Fliehburg auf der Friesener Warte.

Die Reste dieser Fliehburg wurden Anfang des 20. Jahrhunderts zugunsten eines kleinen Flugplatzes abgebrochen. Insofern ist es umso interessanter, anhand der Modelle zu sehen, was sich dort Jahrhunderte lang befand. –Gerade wenn man schon mal dort oben gewesen ist.

Diese Anlage stellte natürlich zum einen Schutz vor Angreifern dar, war aber zum anderen sicherlich auch für Repräsentationszwecke gedacht. Die Befestigungstaktik war gut geplant. Das natürliche Vorkommen der steilen Kanten am Rande des Plateaus wurden als zusätzlicher Schutz genutzt. Somit genügte es, dort nur Holzpalisaden anzubringen, während an der anderen, begehbaren Seite eine Pfostenschlitzmauer mitsamt einem Zangentor errichtet werden musste. Auch von den beiden letztgenannten Objekten gibt es je ein Modell im Museum zu bestaunen. So kann man den Schülern klar vor Augen führen, welches ausgeklügelte System hinter einer solchen Pfostenschlitzmauer steht und weshalb man gerade diese Form eines Tores wählte. Das Zangentor bildet sich aus einem rechtwinkligen Abknicken der Mauer, sodass ein langer Korridor entsteht, an dessen Ende ein Tor angebracht ist. So hatten Angreifer nur wenig Platz, um durch das Tor zu kommen und konnten zudem von beiden Seiten der Mauer angegriffen werden.

Ein Besuch der Friesener Warte würde die Ausstellung im Museum ergänzen. Hier ließe sich auf die weite Sicht und die damit verbundenen Vorteile beim Nahen von Feinden hinweisen oder auch Ausgrabungsspiele für die jüngeren Schüler veranstalten. Daneben lohnt es sich auch, die vielen Grabhügel bei Geisfeld zu besichtigen, da so die Kinder einen Eindruck einer keltischen Grablandschaft gewinnen können.

Aufgaben:

- "Ich bin ich": erstelle einen Steckbrief zu einem Kelten
- "Den Feinden getrotzt": schreibe einen Tagebucheintrag eines Kelten / einer Keltin aus deren Perspektive, wie und warum hatte man einen feindlichen Angriff

Anbei folgen nun die Kopiervorlagen „Kelten (3)“ und „Kelten (HS 6)“.

Im ersten Teil für die vierte Klasse können die Schüler die beiden Kelten mit Schmuck oder Waffen ausstatten und das Ganze farbig ausmalen. Es besteht auch die Möglichkeit, die beiden Blätter verkleinert im Querformat auf ein Blatt zu kopieren.

Im zweiten ist ein Grabhügel „aufgeschnitten“ und die Grabkammer zu sehen. Die Lehrkraft könnte den Kindern erklären, was die Kelten ihren Toten alles mit auf den Weg in das Leben nach dem Tod gegeben haben und sie anschließend unter den Grabhügel malen lassen, was sie gerne „mit ins Grab“ nehmen wollen würden. Gerne kann das Bild auch ausgemalt werden.

Die Lösungsworte des Kreuzworträtsels für die sechste Klasse lauten:

- (1) Eisenzeit (2) Palisaden (3) Kalkwasser (4) Braken
(5) Torques (6) Carnyx (7) Fliehburg (8) Druide

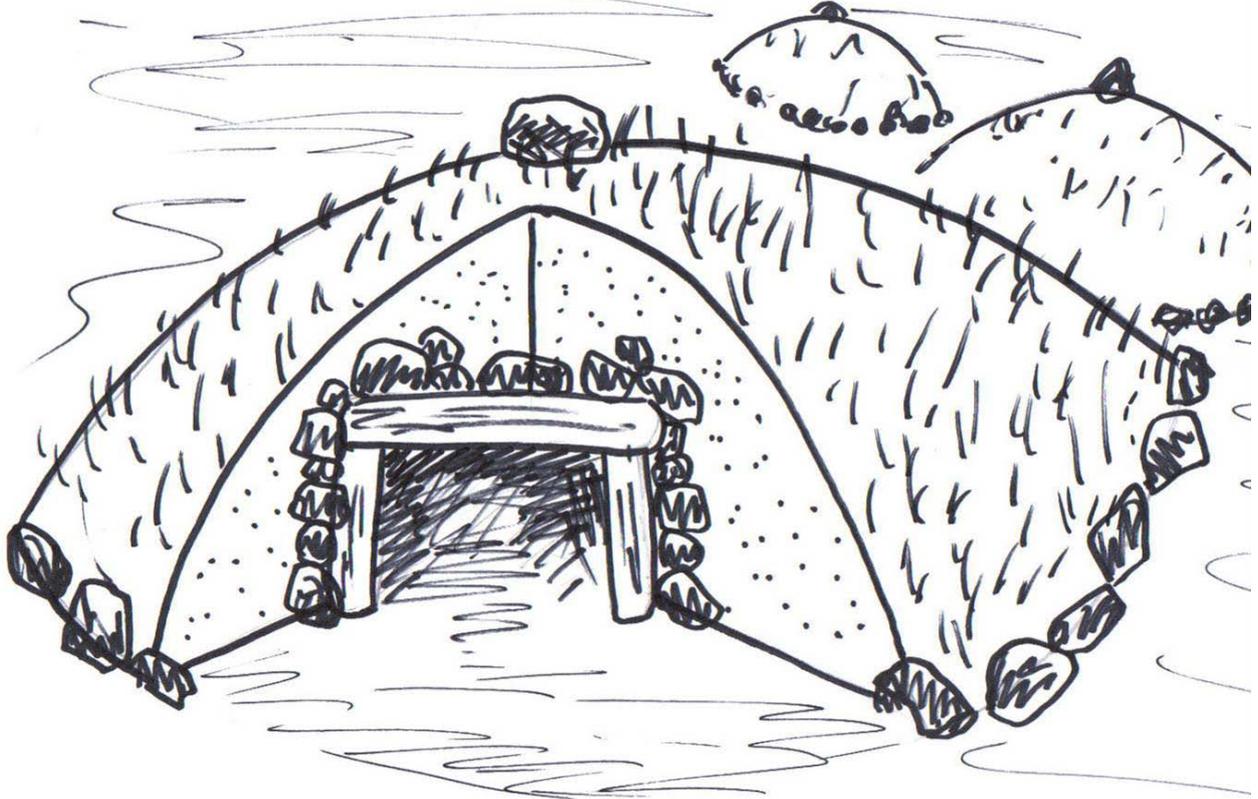
Kelten (3)





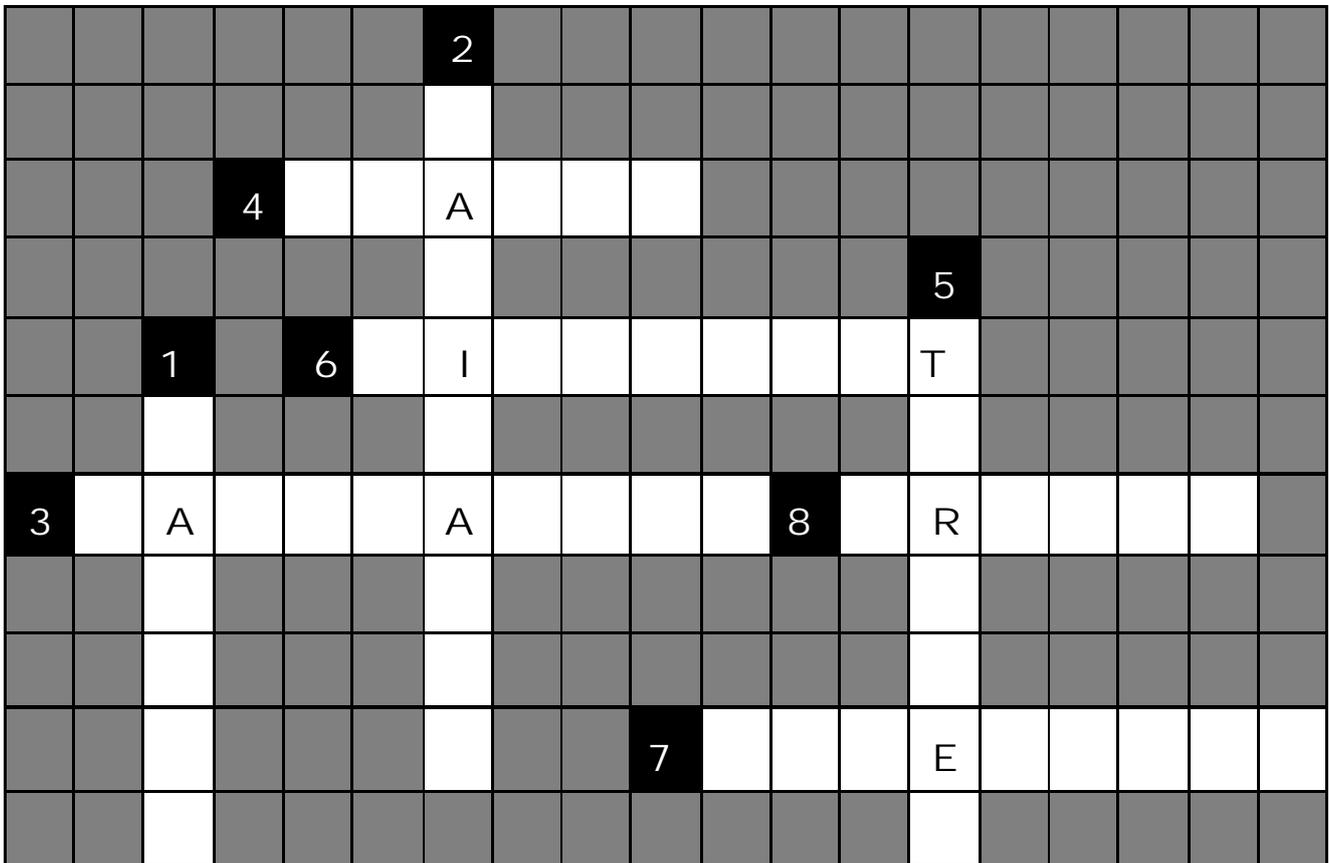
Kelten (3)

Hier siehst du eine Zeichnung von einem keltischen Hügelgrab. Die Kelten haben ihre Verstorbenen dort hineingelegt. Dazu legten sie Dinge, von denen sie glaubten, dass die Toten sie im Leben nach dem Tod brauchen könnten.



 Male die Dinge auf, die du mit in dein Grab nehmen wollen würdest.

Kelten (6)



Trage die richtigen Lösungsworte in das Kreuzworträtsel ein.

- 1 Epoche der Kelten, benannt nach einem Rohstoff
- 2 Bestimmte Art von Zaun; besteht aus dicken Holzbalken
- 3 Laut römischen Geschichtsschreibern Bleichmittel für die Haare der Kelten
- 4 Keltisches Wort für Hosen
- 5 U-förmiger Ring für den Hals oder die Armgelenke
- 6 „Trompeten“ der Kelten; enden in geschmiedeten Tierkopf
- 7 Befestigungsanlage auf dem Berg
- 8 Der „Weise“ eines Stammes (Richter, Gelehrter,...)

Aufgabe:

- "Das Schönste für die Ewigkeit": schreibe einen Lexikonartikel für ein Kinder-, bzw. Jugendlexikon, in dem über keltische Funde berichtet wird.

3 SICH AUF EINER KARTE ORIENTIEREN: SIEDLUNGSPLÄTZE

3.1 Allgemeiner Informationsteil

Lehrplanbezug: Grundschule HSU, FLP 4.6

Von Natur aus haben sich Menschen dort angesiedelt, wo es für sie genügend Nahrung, Wasser und Schutz gab. Es wird zwischen verschiedenen Arten von Siedlungen unterschieden: da wären zum einen so genannte „Dauersiedlungen“, das heißt dass sie ständig bewohnt sind und zum anderen „temporäre Siedlungen“, die nur kurzfristig bewohnt werden. Zu letztgenannten gehören beispielsweise Almsiedlungen und Nomadenlager.

Schon während der Jungsteinzeit existierten kleinere und größere Befestigungsanlagen, die aber im Vergleich zu später nicht sonderlich bewehrt waren. In der Bronzezeit gab es in den Kernlandschaften Mitteleuropas eine Vielzahl von burgartigen Befestigungsanlagen, die dann in der keltischen Eisenzeit erweitert wurden.

Für den Bau von Wehranlagen wurden oft natürliche Gegebenheiten genutzt, sodass die landschaftlichen Eigenheiten einer Region die Lage bestimmten. So wurden Burgen und ähnliches in bergigen Gegenden bevorzugt auf Höhenkuppen oder hochplateauartigen Tafelbergen erbaut, in Flachlandschaften dagegen auf hochwasserfreien Kuppen inmitten von sumpfigen Gelände oder auf spornartigen Vorsprüngen zu einem See hin. Geschlossene Ringwälle schützten die erstgenannten auf Kuppen und Gipfeln, Abschnittswälle die hervorspringenden Sporne. Auch die Baumaterialien waren abhängig von den Rohstoffen der Region, wobei hier angemerkt sein soll, dass in den meisten Fällen der Stein- und Holzverbrauch zur Errichtung einer Mauer enorm war. Oft war dem Mauerwerk ein Graben als zusätzlicher Schutz vorgelagert.

Bei Hirschaid gab es eine keltische Fliehburg oben auf der **Friesener Warte** (Wartberg), deren Reste allerdings in den 1930er Jahren zugunsten des noch heute existierenden Fluggeländes abgerissen wurden. Im Museum gibt es aber mehrere Modelle von dieser Anlage, dem dazugehörigen Zangentor und dem Aufbau der Pfostenschlitzmauer, die die Siedlung umgeben hatte.

So könnte man beispielsweise mit den Schülern darüber reden, warum das Tor gerade in Form eines Zangentors errichtet wurde und weshalb es so heißt. Das Zangentor entsteht aus einem mehr oder weniger rechtwinkligen Abknicken der Mauer, die die Anlage umgibt. Dadurch bildet

sich an dieser Stelle ein enger Korridor, an dessen Ende ein Tor sitzt. Mit dieser Technik war es möglich, dass immer nur ein paar Feinde auf einmal in die Nähe des Durchgangs gelangen und leicht von den beidseitigen Wällen aus bekämpft werden konnten.

Hier wäre es vielleicht interessant, mit den Schülern die Vor- und Nachteile einer Befestigung auf einem Berg zu erarbeiten, vor allem weil sich die dazugehörige Siedlung in Altendorf befand. Im ersten Moment denken die meisten sicher an den Schutz vor Feinden, da es für diese schwierig und anstrengend gewesen sein muss, erst einmal die Steigung zu überwinden und anschließend im Kampf zu versuchen, diese Burg einzunehmen. Doch darf man nicht vergessen, dass die Bauern im Tal beim Nahen von Feinden ebenfalls den Berg erklimmen und zudem ihr Hab und Gut in Sicherheit bringen mussten. Zudem waren die Burgherren auf das umliegende Land angewiesen, da die Rohstoffe auf dem Berg in der Regel knapp waren. Es gab dort nur selten einen Bach, von dem man Wasser hätte beziehen können oder fruchtbaren Boden, auf dem man Getreide hätte anbauen und sein Vieh hätte weiden lassen können.

Es empfiehlt sich, in diesem Zusammenhang und mit der oben genannten Fragestellung einen Ausflug auf die Friesener Warte zu machen. Hier lässt sich außerdem verdeutlichen, welchen weiten Blick man von dort oben auf die Region hat.

Ziel dieses Abschnitt ist es, Kompetenzen im Umgang mit (historischem) Kartenmaterial zu vermitteln und das Gespür für die Notwendigkeit zentraler Berufe und Handwerke für ein Dorf zu fördern.

Anbei folgt nun die Kopiervorlage „Siedlungsplätze (4)“ für die 4. Klasse.

Lehrplan: HSU, FLP 4.6

Hilfe für die Lehrkraft:

Bei dieser Kartenübung sollen die Kinder herausfinden, dass sich an der Hauptverkehrsstraße, die ja durch den ganzen Ort verlief, hauptsächlich Gaststätten, Bäckereien, Sattlereien etc. ansiedelten. –Eben solche Gewerbearten, die die Reisenden mit den nötigsten Dingen versorgten. In den Seitenstraßen befand sich dann eher Handwerk, das für den alltäglichen Gebrauch der Einwohner produzierte (z. B. Töpferwaren, Tuche,...).

Im Vorfeld kann ein Rundgang durch den Ort durchgeführt werden, in dem die Schüler Informationen über die Anlage von Siedlungen in unterschiedlichen Zeitabschnitten erhalten. Anschließend können diese Informationen am Modell im Museum vertieft werden.

Siedlungsplätze (4)



Wie du vielleicht schon bemerkt hast, ist das, was du auf dem anderen Blatt vor dir siehst, eine sehr alte Karte. Auf ihr ist Hirschaid im Jahre 1821 zu sehen, also vor fast 200 Jahren.

Damals gab es eine lange Straße, die durch den ganzen Ort lief und mehrere kleinere Straßen, die von der ersten abzweigten.



Kannst du dir denken, wo und an welcher Straße sich welche Arbeitsplätze ansiedelten?



Male deine Ideen auf die freien Flächen neben der Karte in etwa dort, wo du dir das Geschäft, die Gaststätte oder den Handwerksbetrieb vorstellen könntest.

Du kannst ja, wenn es dir zu unübersichtlich wird, deine Zeichnungen mit den Stellen auf der Karte durch eine (farbige) Linie verbinden.



Norden



Süden

Aufgaben:

- "Unser Handwerkskalender": Schüler gestalten einen Kalender mit Redewendungen aus dem Bereich des Handwerks. Neben dem Kalendarium können auf den Blättern Bilder, Erklärungen und Redewendungen mit aufgenommen werden: "Handwerk hat goldenen Boden", "Jemandem ins Handwerk pfuschen", "Klappern gehört zum Handwerk", "Jemandem das Handwerk legen", "Eine Nagelprobe bestehen", "Sitzt, passt, wackelt und hat Luft", "gut beschlagen sein", "Kohlen aus dem Feuer holen", "Sich regen bringt Segen", "Kleine(re) Brötchen backen", "blau machen", "Ein fleißiger (Wander) Geselle sein".
- "Unser Handwerks-Märchenkalender", Schüler gestalten einen Kalender zu Märchen, in denen Handwerker eine Rolle spielen. Neben dem Kalendarium können passende Bilder und Kurzfassungen der jeweiligen Märchen mit aufgenommen werden: "Schneider: Das tapfere Schneiderlein", "Schuster: Der gestiefelte Kater", "Spinnen/Weben: Dornröschen, Frau Holle", "Müller: Tischlein deck Dich", "Scherenschleifer: Hans im Glück"

4 SICHER VON A NACH B KOMMEN: VERKEHR UND REISEN

4.1 Allgemeiner Informationsteil

Lehrplanbezug: Grundschule HSU, FLP 4.6 und Realschule, Lehrplan Erdkunde, FLP 6.7

Das menschliche Zusammenleben wird und wurde immer geprägt von Verkehr als Notwendigkeit für den Handel oder allgemeiner gesagt für den Austausch an sich.

Während am Anfang Tragtiere wie Pferde und Esel, zweirädrige Karren und kleine Boote den Verkehr eher langsam bewältigten, wurde der Transport von Menschen und Gütern im Laufe der Jahrhunderte immer schneller und einfacher. Das zunehmend ausgebaute Verkehrsnetz trug einen großen Teil dazu bei. Zeitgleich mit der besseren Verkehrssituation stehen das Wachstum und der Aufschwung der Städte.

Hirschaid lag schon früh verkehrsgünstig, denn durch den Ort verlief bereits im **Mittelalter** ein bedeutender Handels- und Reiseweg von Nürnberg nach Bamberg und von dort weiter nach Erfurt. Aus dieser Zeit stammt auch die erste urkundliche Erwähnung von König Heinrich IV, der 1079 auf dem Weg von Bamberg nach Regensburg hier eine Urkunde unterzeichnete. Da viele Händler und Reisende durch den Ort kamen, siedelten sich zu deren Versorgung mehrere Gaststätten, Sattlereien, Schmieden, Bäckereien und dergleichen an. Weil neben diesen willkommenen Gästen aber auch plündernde Soldaten und zwielichtige Gestalten durch den Ort zogen, errichtete man 1410 eine Mauer und Lagergebäude um die örtliche St. Vitus Kirche. Im Museum „Alte Schule“ steht ein Modell, an dem man anschaulich erklären könnte, wie so eine „Wehrkirche“ ausgesehen haben mag.

Die Verkehrsmittel wandelten sich im Laufe der Jahre. Aus kleinen Booten wurden größere Schiffe und aus Karren vierrädrige Kutschen, oft von mehreren Pferden gezogen.

Als im 18. Jahrhundert mit der Erfindung der **Dampfmaschine** ein neues Zeitalter begann, machte der allgemeine Fortschritt auch nicht vor den Transportmitteln halt; man sieht es an der Eisenbahn, die 1835 zum ersten Mal von Nürnberg nach Fürth fuhr.

Obwohl der Raum Hirschaid von Erneuerungen im wirtschaftlichen Bereich größtenteils unberührt blieb und die meisten Einwohner weiterhin in der Landwirtschaft tätig waren, veränderte sich unter **König Ludwig I.** die Verkehrssituation grundlegend. Ab 1836 plante und baute dieser eine 173 km lange Wasserstraße zwischen Kelheim und Bamberg, den **Ludwig-Donau-Main-Kanal**. Von diesem Kanal, der 1950 trocken gelegt wurde, ist bei Hirschaid noch ein altes

Schleusenwärterhäuschen vorhanden. Bei einem Ausflug dorthin könnte man, gerade wenn man danach die Schleuse des neuen Rhein-Main-Donau-Kanals bei Strullendorf besichtigt, verdeutlichen, warum der Kanal schon nach kurzer Zeit nicht mehr rentabel war: er war schlichtweg zu schmal und zu niedrig angelegt worden.

Des Weiteren ließ König Ludwig I. die **Ludwig-Süd-Nord-Bahn** von Lindau nach Hof errichten, deren erster Streckenabschnitt zwischen Nürnberg und Bamberg 1844 fertig gestellt wurde. Im Jahre 1846 hatte Hirschaid dann auch einen eigenen Bahnhof, der 1936 allerdings durch einen Neubau ersetzt wurde. Dieser existiert heute noch mit derselben Funktion. Im Museum sind einige alte Fotografien aus der Zeit ausgestellt.

Die Eisenbahn zählte auch außerhalb Europas zu den wichtigsten Verkehrsmitteln. So hatten die später siegreichen Nordstaaten während des amerikanischen Bürgerkrieges den entscheidenden Vorteil eines besser ausgebauten Schienennetzes. In Europa entwickelten sich in Nordengland, im Ruhrgebiet und Schlesien zentrale Verkehrsknotenpunkte, da sich hier industrielle Ballungsräume befanden.

1881 erhielt die Bahn ein einheitliches System. Fünf Jahre später kam es dann zu der Jungfernfahrt eines anderen, bis heute extrem wichtigen Verkehrsmittels: des **Automobils**. Ab 1900 ging es dann von der Firma Benz in Serienproduktion und erfuhr so eine steigende Verbreitung.

Im Jahr 1901 baute man eine **Brücke über die Regnitz**, um eine direkte Verbindung zwischen Hirschaid und Sassanfahrt zu erhalten. Nachdem sie 1903 frei gegeben wurde, versuchte man, bis 1935 das investierte Geld durch Brückenzoll wieder einzunehmen. Zu diesem Anlass wurde ein Zollhaus errichtet, das auch heute noch steht und bewohnt wird. Es ist allerdings nicht mehr als solches erkennbar, weil die Brücke von 1901 im Zweiten Weltkrieg von der deutschen Wehrmacht gesprengt und die neue Brücke aus den 1960er Jahren räumlich versetzt errichtet wurde. Zwischenzeitlich hatte es eine 1948 gebaute Behelfsbrücke aus Holz gegeben.

Seit 1955 wurde die B4 ausgebaut und 1959 der neue **Main-Donau-Kanal** angelegt. Letzter wurde teilweise auf oder neben der alten Trasse des Ludwigkanals und des 1922/23 errichteten Werkkanals, der ein Kraftwerk zwischen Hirschaid und Strullendorf antrieb, gebaut. Der Hauptgrund war wohl, dass hier die für einen Kanal nötigen Vertiefungen bereits vorhanden waren.

Zusätzlich wurden 1963 Hochgeschwindigkeitsfahrten der deutschen Bundesbahn durchgeführt. Aufgrund der guten Verkehrslage siedelten sich weitere Unternehmen wie Hourdeaux-Bergmann (=“Frankonia“), Veit, Waldschmidt und Teddy-Hermann in Hirschaid an. 1983 erhielt Hirschaid

dann auch noch eine eigene **Autobahnausfahrt** der A73, was das Wachstum der Gemeinde Hirschaid förderte.

Ziel dieses Abschnittes ist es, Kenntnisse über Verkehrsplanung und deren Auswirkungen auf die Stadtentwicklung zu vermitteln.

Im Vorfeld können bei ein Rundgang durch Hirschaid Informationen zu den verschiedenen Etappen der Verkehrsentwicklung gegeben werden, die dann im Museum am Modell vertieft werden. Dabei wird besonders auf verschiedene Arten der Fortbewegungsmittel eingegangen. Ein Unterrichtsgang zum Bahnhof oder zum Zollhaus bietet sich ebenfalls an.

Anbei folgen nun die Kopiervorlagen „Verkehr und Reisen (4)“, Lehrplan HSU, FLP 4.6 und „Verkehr und Reisen (RS 6)“ für die 6. Klasse der Realschule, Lehrplan Erdkunde, FLP 6.7

Mit der Kopiervorlage für die vierte Klasse soll verdeutlicht werden, wie weit man heutzutage in nur kurzer Zeit kommen kann und wie sehr sich die eigene Welt dadurch vergrößert hat. Als Vergleich ließen sich Zeitangaben zur Dauer einer Reise mit der Pferdekutsche anno dazumal machen.

Eine Variante dieser beiden Blätter wäre es, sie entsprechend der Abschnitte („Mit dem Auto“, „Mit der Bahn“,...) zu zerschneiden, sodass jeder Schüler sich ein bestimmtes Verkehrsmittel aussuchen und über seine Erlebnisse damit berichten kann.

Eine weitere, kleinere Aufgabe ist es, sich zu überlegen, wie lange man mit dem Rad, dem Bus, dem Auto etc. braucht, um von Hirschaid aus nach Bamberg zu kommen. Auch hier würde es darauf hinaus laufen, die Verhältnisse heutzutage mit denen von vor 200 Jahren zu vergleichen, als die Menschen noch mit Kutschen verreisten und für eine Strecke, die man heute innerhalb weniger Stunden bewältigt, oft Tage brauchten.

Bei der Kopiervorlage für die sechste Klasse der Realschule besteht die Aufgabe darin, die eingezeichneten Linien rechts neben den Grafiken zu beschriften.

Im ersten Bild, „Hirschaid des Mittelalters“, sind zwei Linien zu sehen: die erste geht direkt durch den Ort, das war die damalige Handelsstraße. Die zweite, gewundene soll die Regnitz darstellen. Im nächsten Bild gibt es neben den beiden bereits genannten Linien aus dem vorigen Bild noch weitere: die gerade, doppelt gezeichnete Linie bezeichnet die Ludwig-Süd-Nord-Bahn. Zwischen dieser Linie und der Regnitz findet man neben der Hauptstraße noch eine dünnere Linie: der Ludwig-Donau-Main-Kanal und eine dickere: der Werkkanal, der 1922/23 angelegt wurde. In der unteren Zeichnung, die das heutige Hirschaid darstellt, ist oben im Bild eine dickere Linie, die A75 zu sehen. Darunter die Bahnlinie, die B4, der aktuelle Main-Donau-Kanal (dickere Linie) und die Regnitz (die gewundene Linie).

Um dieses Blatt auszufüllen, bedarf es natürlich der Vorinformation durch die Lehrkraft.

Verkehr und Reisen (4)

 Mit welchen Verkehrsmitteln bist du bisher verreist? Schreibe neben die Bildchen wohin es ging und wie lange es etwa gedauert hat, bis ihr am Ziel wart.

Zu Fuß



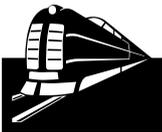
--

Mit dem Rad



--

Mit der Bahn



--

Mit dem Bus



Mit dem Auto (...)



Mit dem Schiff



Mit dem Flugzeug



Verkehr und Reisen (4)

Wenn du dir nun vorstellst, du müsstest von Hirschaid nach Bamberg gelangen. Wie lange bräuchtest du etwa ...



...zu Fuß?



...mit dem Rad?



...mit der Bahn?

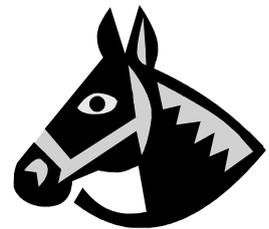


...mit dem Bus?

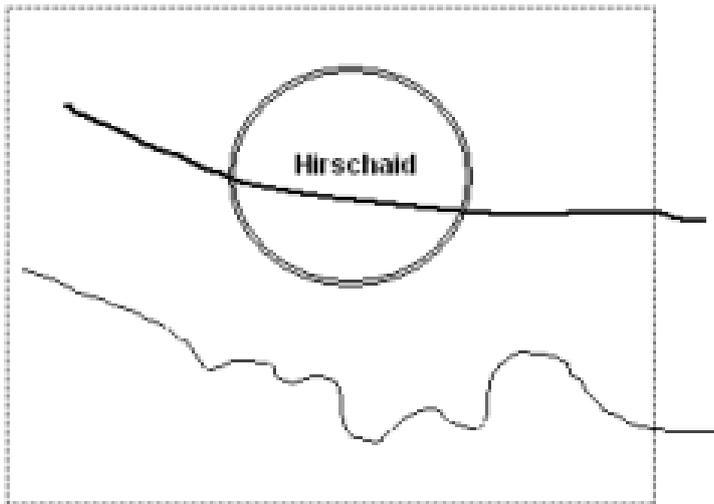


...mit dem Auto?

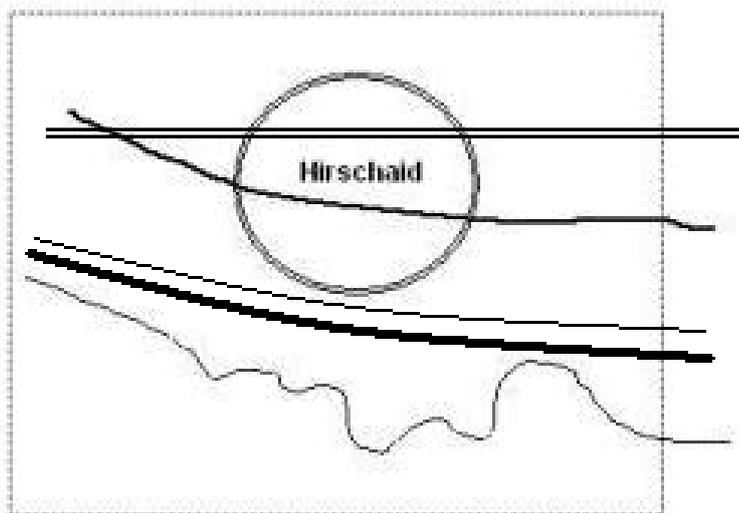
Kannst du dir vorstellen, wie lange es früher gedauert hat, als man noch mit der Pferdekutsche unterwegs war?



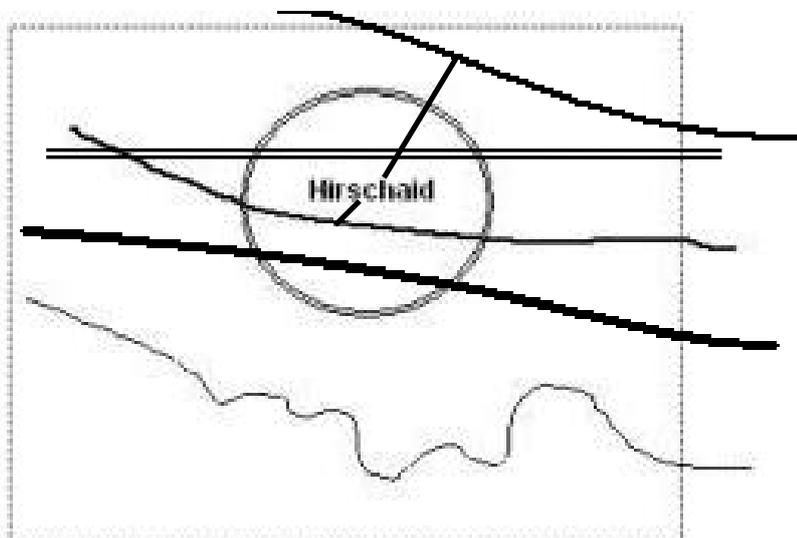
Hirschaid des Mittelalters



Hirschaid 1923



Hirschaid heute



Aufgaben:

- "Wenn einer eine Reise macht, dann kann er viel erzählen": Schüler schreiben Geschichten über eine Person, die aus einer anderen Zeit (z.B. Mittelalter) durch Hirschaid reist. Dabei berichtet der Zeitreisende über die Verkehrssituation Hirschaid, vor allem an markanten Punkten des Ortes.
- "Das Wandern ist des Müllers Lust": Schüler schreiben zu dem bekannten Volkslied Kontrafraktionen. Dabei berücksichtigen sie, je nach Schwerpunkt, unterschiedliche Verkehrsmittel, z.B. "Das Eisenbahnfahren ist des Vertreters Freud", "Das Autofahren ist des Rennfahrers Lust" oder "Das Radfahren ist des Sportlers Faible".

5 DAS ZEITALTER DER MASCHINE: DIE INDUSTRIELLE REVOLUTION

5.1 Allgemeiner Informationsteil

Lehrplanbezug: 8. Klasse Hauptschule (Lehrplan GSE, FLP 8.2) und 9. Klasse Realschule (Lehrplan Geschichte, FLP 9.1)

Der Begriff „Industrielle Revolution“ bezeichnet die Phase, in der sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die zuvor landwirtschaftlich geprägten Gesellschaften in Westeuropa, Amerika und Japan zu industriellen entwickelten und so den Beginn eines Zeitalters der Industrie markierten.

Hierfür waren technische Neuerungen von Nöten, wie zum Beispiel die Erfindung der **Dampfmaschine und der Elektrizität**. Weitere Voraussetzungen für die industrielle Revolution waren auch ein steigendes Arbeitsangebot und eine ebenso steigende Anzahl von Arbeitskräften. In Deutschland wurde diese Entwicklung zunächst durch verschiedene Faktoren gehemmt. Da wäre zum einen das Fehlen von einheitlichen Wirtschafts-, Währungs- und Verkehrsgebieten, denn Deutschland war in zahlreiche kleine Gebiete unterteilt. Erst 1870/71 wurde das Deutsche Reich gegründet, wodurch die vielen Zollschranken zwischen den einzelnen Ländern wegfielen und der Weg für den **Handel** freigemacht werden konnte.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts bildete die Industrialisierung im Textilhandwerk, der Eisenindustrie etc. mit der Revolutionierung des Verkehrswesens eine gewinnbringende Verbindung. Durch die Entwicklung der Eisenbahn, eines flächendeckenden Schienennetzes und des Dampfschiffes war es nun möglich, die in der Industrie produzierte Ware schnell an den Auftraggeber zu bringen.

Gerade in industriellen Ballungsräumen entwickelte sich eine neue Form der Siedlung: die **Großstadt**. Nun bildeten nicht mehr Bauern, sondern Arbeiter die Bevölkerungsmehrheit.

In **Hirschaid** setzten die technischen Veränderungen nur langsam ein; noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war der Großteil der Hirschaidler Bürger in der Landwirtschaft tätig. Unter **Ludwig I.** kamen zwei neue Verkehrswege in den Ort.

So plante und baute er ab 1836 den 173 km langen Ludwig-Donau-Main-Kanal als Wasserstraße zwischen Kelheim und Bamberg und zusätzlich dazu noch die Ludwig-Süd-Nord-Bahn von Lindau nach Hof. 1844 war hiervon der erste Streckenabschnitt zwischen Nürnberg und Bamberg fertig und 1846 erhielt Hirschaid einen eigenen Bahnhof.

Um 1900 wandelte sich das Ortsbild von Hirschaid allmählich. Nach und nach siedelten sich hier, auch aufgrund der guten Verkehrsanbindung, **Gewerbe und Industrie** an.

Im Korbflechterhandwerk, das 1845 von einer gewissen Familie Schütz eingeführt wurde, waren 1902 bereits 50 Familien beschäftigt.

1876 wurde die Korbwarenfabrik Hourdeaux-Bergmann gegründet, die man heute noch eher unter dem Namen „Frankonia“ kennt. Sie stellten vor allem Kinderwägen her und erwiesen sich als ein großer Arbeitgeber im Ort. Das Gebäude wurde in den 1980er Jahren zugunsten des Neubaus des Hirschaiders Rathauses abgebrochen. Im Museum steht ein Modell von dem Zustand, wie Hirschaid ca. 1930 ausgesehen hat (inkl. Der Fabrik „Frankonia“). Für die Schüler wäre es vielleicht auch interessant zu sehen, wie Hirschaid damals aussah und welche Dimensionen es heute erreicht.

Erwähnenswert ist bei dieser Thematik, dass 1910 das erste Mal elektrisches Licht in der St. Vitus Kirche unter dem Orgelchor brannte.

Ziel ist hier, Kenntnisse über die Industrielle Revolution zu vermitteln und Empathie zu wecken für das entbehrensreiche Leben dieser Zeit (z.B. fehlende Elektrizität).

Aufgaben:

- "Was ich Dir schon immer einmal schreiben wollte": Schüler schreiben Briefe aus der Perspektive eines Korbflechters an ihre Eltern, Freunde, Chef etc. Dabei reflektieren sie die Lebensumstände des Korbflechters.
- "Alles, was groß, laut und außergewöhnlich ist": Schüler erstellen eine Bildergalerie (Fotos, Fotokopien etc.) zu Eindrücken der Industriellen Revolution (auch mit lokalem Bezug) und gestalten dazu kurze Informationstexte.

Anbei folgt nun die Kopiervorlage „Die Industrielle Revolution“ für die 8. Klasse der Hauptschule (Lehrplan GSE, FLP 8.2) und die 9. Klasse der Realschule (Lehrplan Geschichte, FLP 9.1)

Die Lösungsworte sind hier:

- (1) Landwirtschaft (2) Elektrizität (3) Dampfmaschine (4) Großstadt
(5) Ludwig (6) Frankonia (7) Zollschranken

6 FRIEDEN ALS DES MENSCHEN HÖCHSTES GUT: DIE REFORMATION UND DER DREISSIGJÄHRIGE KRIEG

6.1 Allgemeiner Informationsteil

Lehrplanbezug: 7. Klassen der Hauptschule (Lehrplan GSE, FLP 7.4) und Realschule (Lehrplan Geschichte, FLP 7.4)

Der Begriff „Reformation“ bezeichnet die im 16. Jahrhundert von Martin Luther begründete kirchliche Reformbewegung. **Martin Luther** wandte sich gegen die Praktiken der katholischen Kirche, kritisierte den Ablasshandel als Geldquelle und warf dem Klerus vor, sein geistliches Amt zu vernachlässigen. Ursprünglich strebte er an, eine dem Evangelium gemäße Kirche wiederherzustellen. Als Beginn der Reformation gilt der 31.10.1517, an dem Martin Luther seine Thesen über den Ablass veröffentlichte.

Unterstützt durch verschiedene Reichsfürsten, das Stadtbürgertum und Humanisten führte diese Reformbewegung zu einer Spaltung der lateinischen Kirche und der Gründung einer evangelischen Kirche mit dem Protestantismus als eigenständige, christliche Konfession.

Nach 1525 wurde die Reformation ausschließlich Sache der Landesherren, deren protestantischer Teil sich 1531 mit den entsprechenden Städten zum Schmalkaldischen Bund zusammenschloss. 1555 wurde die lutherische Reformation im **Augsburger Religionsfrieden** reichsrechtlich anerkannt und die weltlichen Reichsstände erhielten das Recht auf die freie Wahl der Konfession.

Im 16. Jahrhundert breitete sich die Reformation in ganz Europa aus, was dazu führte, dass in vielen Ländern evangelische Kirchen entstanden oder der Protestantismus gar zur Staatsreligion wurde.

In manchen Teilen des Reiches wurde gewaltsam versucht, diese Entwicklung wieder umzukehren, was dann als Gegenreformation bezeichnet wird. In **Böhmen** kam es nach gescheiterten Vermittlungsversuchen Kaisers Matthias I. zu einem Aufstand der dort lebenden Protestanten. Nachdem sich die Kämpfe zum Reichskonflikt ausgeweitet hatten, wurde der Aufstand von dem kurz zuvor abgesetzten Ferdinand II. mit Unterstützung von Spanien und der 1608/09 gegründeten Katholischen Liga niedergeschlagen und Böhmen gewaltsam rekatholisiert.

Während der ersten Jahre des Dreißigjährigen Krieges, der 1618 mit dem besagten Aufstand in Böhmen begonnen und sich dann auf ganz Europa ausgebreitet hatte, blieb der **Raum Bamberg** verschont. Erst 1632 kamen unter anderem schwedische Truppen in die Gegend; plünderten und zerstörten viele Orte. In Hirschaid fielen ihnen die Pfarrkirche, die Kirchhäuser, zahlreiche Höfe

und Häuser zum Opfer. Drei Jahre später begann man mit dem provisorischen Wiederaufbau der Kirche. Zuerst wurden der Turm und die Sakristei wieder errichtet, 1645 folgte dann das Langhaus. Am 13.9.1739 wurde die neu gebaute Kirche wieder geweiht. Der Wiederaufbau der zerstörten Hofstätten dauerte bis 1680/90.

Da der Kirchturm in Teilen noch aus dem 13. Jahrhundert vorhanden ist, könnte man hier die Ausmaße der Zerstörung anhand der verbliebenen Bausubstanz zeigen. Es ließe sich ein Modell, das im Museum steht und die „Wehrkirche“ aus dem 14. Jahrhundert darstellt, zu Hilfe nehmen. Beim Betrachten der unterschiedlichen Fensterformen im Bereich des Turmes und des Langhauses könnten die Schüler die Bauteile der verschiedenen Jahrhunderte ausfindig machen.

Ziel dieses Abschnittes ist es, Kenntnisse über die Zusammenhänge zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg zu vermitteln und Empathie durch Einblicke in die Grausamkeiten des Krieges zu wecken.

Im Vorfeld kann eine Dialog-Führung wichtige Informationen über die Einwirkungen des Krieges auf Hirschaid im Besonderen (Zerstörung der Wehrkirche etc.) geben, die dann im Museum am Modell vertieft werden.

Hilfe für die Lehrkraft:

Ziel dieser Übung ist es, Bilder von Zeitzeugen richtig zu deuten. So sieht man auf dem Bild von Jacques Callot dramatische Kriegshandlungen abgebildet, wie zum Beispiel brennende Häuser und Kirchen, Menschen, die verzweifelt aus einem brennenden Haus um Hilfe rufen und solche, die laut um Tote klagen. Außerdem sieht man, wie geplündert, gemordet, wie Menschen zu Sklaven gemacht und ganze Tierherden gestohlen werden.

Das ganze Szenario lässt sich nur zu gut auf die Situation Hirschaid während des Dreißigjährigen Krieges übertragen. Am Beispiel der damals zerstörten Kirche lassen sich Parallelen zu dem Bild ziehen und das Ausmaß im Land erahnen.

In der letzten Frage soll der Zusammenhang zwischen Glauben und Macht verstanden werden; dass es eben nicht nur um die Frage, ob die Bevölkerung evangelisch oder katholisch sein sollte, ging, sondern auch um Macht und Vormachtstellung in Europa.

Aufgaben:

- "Tod und Schrecken überall": Erstellen von Text-Bild-Collagen mit Hilfe von Gedichten von Andreas Gryphius und Bildern von Jacques Callot; Schüler kombinieren die Bilder mit passenden Versen oder Strophen der Gedichte und schreiben erklärende Kommentare.
- "Krieg und Frieden": Schüler gestalten ein Redewendungslexikon zum Thema, z.b. "Krieg bis aufs Messer führen", "jemanden den Kampf ansagen", "Kalten Krieg führen", "jemandem den Krieg erklären", "mit etwas / jemandem keinen Krieg gewinnen können", "die Messer wetzen", "jemanden ans Messer liefern", "das Kriegsbeil begraben", "Schwerter zu Pflugscharen machen", "Lass mich in Frieden!", "Ich traue dem Frieden nicht", "seinen Frieden mit etwas machen".

Anbei folgt nun die Kopiervorlage für die 7. Klassen der Hauptschule (Lehrplan GSE, FLP 7.4) und Realschule (Lehrplan Geschichte, FLP 7.4): „Die Reformation und der Dreißigjährige Krieg (7)“

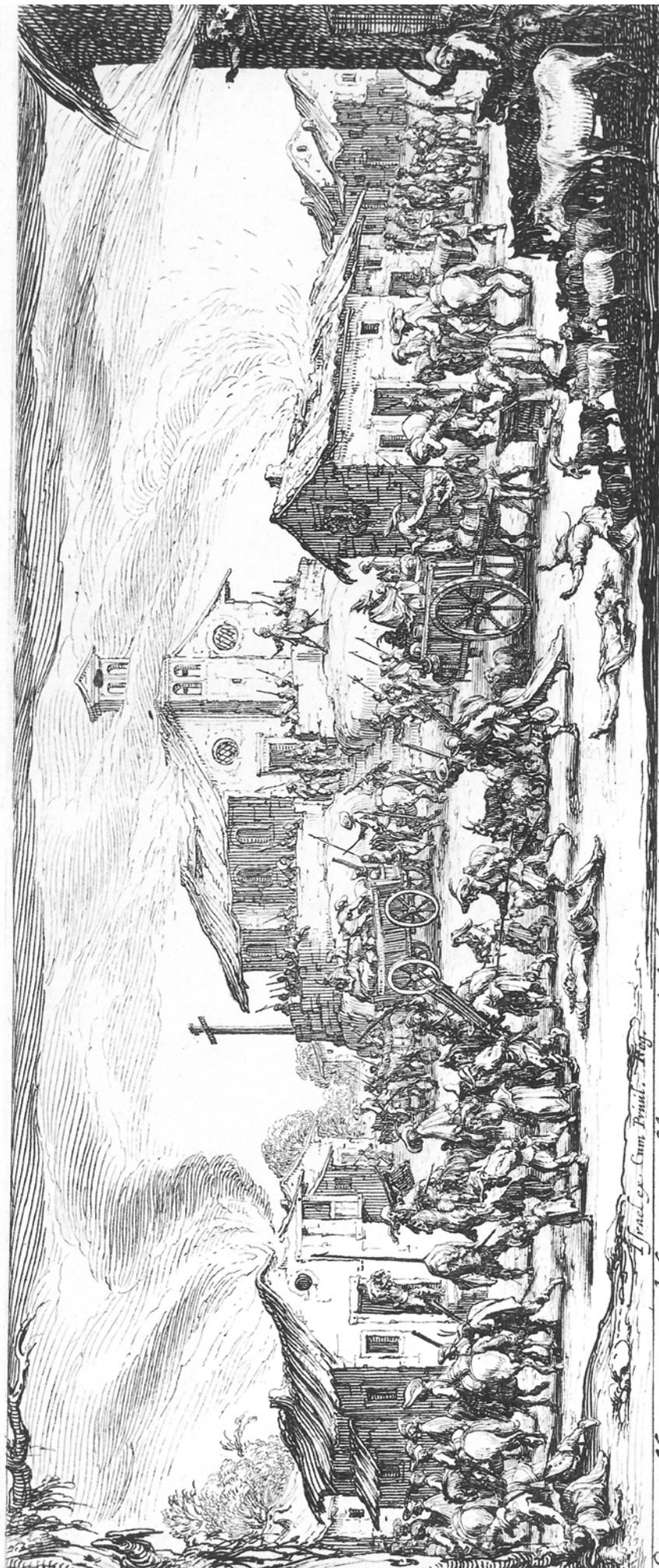
Die Reformation und der Dreißigjährige Krieg (7)

Betrachte bitte das nachfolgende Bild von dem Künstler Jacques Callot, einem „Zeitzeugen“ des Dreißigjährigen Krieges.

 Welche Kriegsgeschehen hat er in diesem Werk dargestellt?

 Welche Parallelen kann man in Bezug auf die Geschichte Hirschaidts zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges ziehen?

 In welcher Hinsicht hat die Reformation zum Dreißigjährigen Krieg beigetragen?



Ceux que Mars entretient de ses actes meschans
Accommodent ainsi les pauvres gens des champs

A. J. G. de Cam. Peint. Reg.

Ils les font prisonniers ils brûlent leurs villages,
Et sur le bestail mesme exercent des ravages,

Sans que la peur des Loix non plus, que le deuoir,
Ny les pleurs et les cris les puissent esmonoir.

7 DAS GRAUSAME 20. JAHRHUNDERT: DIE BEIDEN WELTKRIEGE

7.1 Allgemeiner Informationsteil

Lehrplanbezug: 8. und 9. Jahrgangsstufe, Hauptschule (Lehrplan GSE, FLP 8.5, 8.6), Realschule (Lehrplan Geschichte, FLP 9.3, 9.5)

Da sich zu dem Thema der beiden Weltkriege genug Literatur finden sollte, wird in dem nachfolgenden Text vorwiegend auf deren Auswirkungen auf Hirschaid und Umgebung eingegangen werden.

Während des **Ersten Weltkrieges** hielten sich zumindest in den ersten Jahren die Einschnitte in das Alltagsleben der Hirschaidler Bürger in Grenzen. Frauen mussten die Arbeit, die zuvor in den Schaffensbereich der nun an der Front kämpfenden Männer gehörte, erledigen. Daneben zeugten die steigenden Lebensmittelpreise von den Kriegshandlungen. Als der Mangel an Arbeitskräften überhand nahm, wurden ab 1916 französische Kriegsgefangene eingesetzt.

Die Erleichterung über das Kriegsende wurde bald von der chaotischen politischen Lage, der Weltwirtschaftskrise und der Inflation verdrängt.

Als 1922/23 der Werkkanal bei Strullendorf, der das heute noch existierende Wasserkraftwerk antreibt, gebaut wurde, mussten hierfür einige Bauern ihr Land abgeben. Bezahlt wurden sie mit wertlosem Inflationsgeld, sodass mancher Acker nur noch den Wert einer Zigarre hatte.

In den folgenden Jahren wählten die Hirschaidler Bürger vor allem die Bayerische Volkspartei, doch auch hier erlangte die NSDAP immer mehr Einfluss. Als 1933 Adolf Hitler an die Macht kam, war die Umbenennung einiger Straßen eine der ersten Amtshandlungen des neuen Bürgermeisters von Hirschaid, Johann Hertel (NSDAP). So wurde zum Beispiel aus der Hauptstraße die Hindenburgstraße und aus der Bamberger Straße die Adolf-Hitler-Straße. Nachdem man 1934 Schilder mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“ an den Ortsausgängen aufgehängt hatte und die Repressalien gegen jüdische Mitbürger immer größer wurden, fühlten viele von ihnen sich gezwungen, ins Ausland zu emigrieren. Im Zuge der Reichspogromnacht wurde 1938 die jüdische Synagoge zerstört. Die 28 Juden, die Hirschaid nicht verlassen wollten oder konnten, wurden 1942 in Konzentrationslager deportiert und dort ermordet.

Im Verlaufe des **Zweiten Weltkrieges** wurden aufgrund des akuten Mangels an Arbeitskräften Fremdarbeiter aus Polen und der Ukraine in der Landwirtschaft und der örtlichen Korbwarenfabrik

Frankonia (Hordeaux-Bergmann) eingesetzt. 1943 verlegte die Firma *Kugelfischer* aus Schweinfurt zeitweise einen Teil ihrer Produktion nach Hirschaid. Für die Fremdarbeiter wurde in der Regnitzau ein Barackenlager als Unterkunft errichtet. Größtenteils waren diese Baracken aus dünnem Holz gebaut, die aber nach Kriegsende bald abgerissen wurden. Ein steinernes Barackengebäude aus dieser Zeit stand dagegen noch lange bis in die fünfziger Jahre auf dem Gelände des jetzigen Sportplatzes der Volksschule. Auf einer der Fahnen im Museum ist hiervon ein Bild zu sehen.

Am 12. April 1945 fand ein Angriff von alliierten Kampfflugzeugen statt, worauf zwei Tage später der Beschuss von US-amerikanischer Artillerie folgte. Große Teile Hirschaidts wurden dabei zerstört, wobei „nur“ zwei Männer starben, weil sie von einem einstürzenden Bau erschlagen wurden. In Sassanfahrt kamen am 15. April 1945 dagegen 18 Menschen ums Leben. Nicht etwa durch alliierte Truppen, sondern durch deutsche Soldaten. An diesem Tage hatten sich viele Einwohner von Sassanfahrt versammelt, um eine Bekanntmachung des Oberbefehlshabers der USA, General Eisenhower, zu lesen. Deutsche Flieger meinten, ein US-amerikanisches Fahrzeug gesichtet zu haben und schossen in die Menge.

Neben Wohnhäusern wurde in diesen Tagen auch die Brücke zwischen Hirschaid und Sassanfahrt, die einen Weg über die Regnitz, den Ludwig-Donau-Main-Kanal und den Werkkanal darstellte, von deutschen Truppen gesprengt, um so das Vorrücken der alliierten Truppen zu verlangsamen.

Empfehlenswert ist es, die Schüler danach zu fragen, wie ihre Großeltern den Krieg erlebt haben. Vielleicht wissen sie schon im Unterricht etwas darauf zu antworten und wenn nicht, wäre dies eine gute Gelegenheit, von den Großeltern, die ja zu den Letzen gehören, die zu dieser Zeit gelebt haben, aus erster Hand zu erfahren, wie „das denn damals war“.

Ein paar Anregungen zur Diskussion innerhalb der Klasse im Museum:

1. Worin unterschieden sich der Erste und der Zweite Weltkrieg in ihren Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung?
2. Warum sind viele jüdische Mitbürger nicht „rechtzeitig“ ins Ausland emigriert?
3. Wie haben Eure Familien den Zweiten Weltkrieg erlebt?

Ziel ist es, Kenntnisse über die Zusammenhänge der beiden Weltkriege zu vermitteln. Beide, vor allem aber der Zweite, hatten große Auswirkungen sowohl auf die Hirschaidter Bevölkerung als auch auf die Wirtschaft.

Im Vorfeld kann eine Dialog-Führung wichtige Informationen über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts geben. Folgende Stationen können dabei Schwerpunkte bilden: der Nationalsozialismus im Straßenbild Hirschaid, Judenverfolgung und Reichspogromnacht, Kriegsgefangene als Fremdarbeiter, die letzten Kriegstage in Hirschaid. Zu diesen Themen können auch Originaldokumente aus dem Gemeindearchiv hinzugezogen werden.

Aufgaben:

- "Nachrichten von der Front": Schüler beschäftigen sich mit Feldpostkarten und Feldpostbriefen. Dabei versuchen sie, die Informationen zu kategorisieren (zum Thema Feldpost gibt es eine Reihe von Quellenmaterial im Internet).
- "Den Opfern eine Stimme geben": Schüler beschäftigen sich mit ausgewählten Biographien deportierter und ermordeter Juden Hirschaid, indem sie Informationsplakate erstellen.

8 FLUCHT UND INTEGRATION: DIE NACHKRIEGSZEIT

8.1 Allgemeiner Informationsteil

**Lehrplanbezug: 9. Klasse der Hauptschule (Lehrplan GSE, FLP 9.1)
und die 10. Klasse der Realschule (Lehrplan Geschichte, FLP 10.1)**

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen viele Heimatvertriebene aus Gegenden wie Schlesien, Ostpreußen und dem Sudetenland nach Hirschaid. Ein sicherlich bedeutender Grund dafür war die gute Verkehrslage, die Hirschaid nach wie vor hatte. Obwohl die meisten weiter zogen, beschlossen einige von ihnen, zu bleiben und so wuchs die Einwohnerzahl des Ortes quasi über Nacht von 1865 (zu Beginn des Krieges) auf 2398 (1946). Die Integration dieser Menschen war neben dem Wiederaufbau Hirschaid's eine der Hauptaufgaben nach dem Krieg.

Für die erste Zeit waren viele von ihnen in leer stehenden Wohnungen oder Baracken untergebracht, aber bereits im Januar 1949 gelangte ein Gesuch von 63 der neuen Bürgern an den Gemeinderat, in dem darum gebeten wurde, im Gebiet zwischen dem Werkkanal und der **Regnitzau** bauen zu dürfen. Als dieser Antrag stattgegeben wurde, entstand hier die Siedlung in der Regnitzau. Bereits 1953 zählte sie rund 350 Einwohner, von denen sich einige mit einem Handwerksbetrieb oder einem Ladengeschäft selbständig machten. Auch im Ortskern siedelten sich manche von ihnen an, später zogen auch noch Übersiedler aus der Sowjetischen Besatzungszone beziehungsweise der DDR hinzu.

Die Hirschaid'ser Wirtschaft wurde von ihnen belebt, was man beispielsweise daran sieht, dass einige Firmen hierher kamen und seit den fünfziger Jahre im Bereich östlich der Bahnlinien ein Industrie- und Gewerbegebiet entstand.

In Bezug auf diese Thematik würde sich ein Gang durch die Siedlung in der Regnitzau anbieten, bei dem unter anderem die für damals typische Architektur gezeigt werden kann. Zum direkten Vergleich existiert im Museum eine Fotografie von den Anfängen der Siedlung, wo man eben diese Art von Häusern erkennen kann.

Durch den Zustrom an Vertriebenen wuchs auch die **evangelische Gemeinde** um ein Zehnfaches an. Zuvor hatte diese aus gerade einmal 200 Gläubigen bestanden und ihre Gottesdienste seit 1825 in der Schlosskapelle Buttenheim gefeiert. Nun, nach Kriegsende, gehörten rund 2000 Menschen zur evangelischen Gemeinde, die folglich viel zu groß für die kleine Schlosskapelle in Buttenheim wurde. Aus diesem Grund war bald eine neue Kirche geplant. Da aber die Vertriebenen, die etwa 90% der evangelischen Gemeinde ausmachten, kaum Geld oder Besitz hatten, war an einen kompletten Neubau nicht zu denken. Aus diesem Grund wurde eine 1948 errichtete Halle, die als Orgelwerkstatt und später für kurze Zeit als eine Schuhfabrik genutzt

worden war, erworben und von einem Münchner Architekt namens Albert Köhler zu einem Kirchenbau umgestaltet. Am 29. April 1956 wurde die **St. Johanniskirche** geweiht und hat sich bis heute kaum verändert. Deshalb steht sie auch unter Denkmalschutz, da die meisten anderen *Notkirchen* Deutschlands nur für wenige Jahre existierten und dann durch neue, größere Kirchen ersetzt wurden.

Wie bereits erwähnt war neben der Integration der Vertriebenen auch der Wiederaufbau und die **Wiederherstellung der Infrastruktur** eine wichtige Aufgabe des ersten Bürgermeisters nach dem Krieg, Georg Kügel, der sein Amt von 1946 bis 1972 inne hatte. Die 1945 von deutschen Truppen gesprengte Brücke über die Regnitz, den Donau-Main-Kanal und den Werkkanal, der das Kraftwerk bei Strullendorf antreibt, wurde bis 1948 nur durch eine behelfsmäßige Holzbrücke ersetzt.

Allgemein lässt sich sagen, dass sich Hirschaid schneller als so manch andere Stadt wieder von den Zerstörungen des Krieges erholte und so zeichnete sich bereits zu Beginn der fünfziger Jahre ein **wirtschaftlicher Aufschwung** ab.

Im Museum steht eine Hörstation mit Zeitzeugeninterviews von Vertriebenen. Es wäre sinnvoll, mit den Schülern einige dieser Interviews anzuhören und darüber zu diskutieren, z.B. „Wie würdet Ihr Euch in der Situation verhalten, schnell aus der Heimat flüchten zu müssen?“, bzw. „Wie stellt Ihr Euch den Neuanfang in einer fremden Umgebung vor?“.

Ziel ist es, Kenntnisse über die Zusammenhänge von Flucht und Vertreibung im Zuge des Zweiten Weltkrieges zu vermitteln und damit Einblicke in die Problematik der Integration Heimatvertriebener zu gewinnen. Dadurch können die Chancen konstruktiver Integrationspolitik erkannt werden.

Zur Vorbereitung könnte ein Unterrichtsgang in die Regnitzau durchgeführt werden. Hier können in einer Dialogführung wichtige Informationen über die Herkunftsgegenden der Heimatvertriebenen (Schlesien, Ostpreußen, Sudetenland, aber auch Übersiedler aus der Sowjetischen Besatzungszone bzw. DDR) gegeben werden. Ein Besuch in der evangelischen St. Johanniskirche, einer der letzten Notkirchen der Nachkriegszeit in Bayern, vermittelt einen Eindruck der Neuangesiedelten und ihrer Integration. Zudem kann die Hörstation im Museum mit Zeitzeugenberichten genutzt werden.

Aufgaben:

- "Briefe in die Heimat": Schüler beschäftigen sich mit der Situation der Heimatvertriebenen und versuchen, sich in die Situation der Betroffenen hineinzuversetzen, indem sie aus deren Perspektive fiktive Briefe an Personen in der "alten" Heimat schicken.

- "Eine neue Siedlung": Schüler erstellen eine Bildergalerie mit kurzen Informationstexten über die neu entstandene Siedlung in der Regnitzau.

- "Was bedeutet Heimat für mich?": Schüler beschreiben ihre eigenen Vorstellungen von Heimat in einem Steckbrief.

Anbei folgt nun die Kopiervorlage „Die Nachkriegszeit (9)“ für die 9. Klasse der Hauptschule (Lehrplan GSE, FLP 9.1) und die 10. Klasse der Realschule (Lehrplan Geschichte, FLP 10.1)

Die Lösungen zu den Fragen sind:

Die neue Siedlung in der Regnitzau

Die Schlosskapelle von Buttenheim

Ankreuzmöglichkeiten: Schuhfabrik und Orgelwerkstatt

Kirchen dieser Art nennt man Notkirchen

Die Nachkriegszeit (9)

Als sich der Zweite Weltkrieg dem Ende neigte, wurden Millionen von Deutschen, die in dem heutigen Polen und Tschechien lebten, auf brutale Art und Weise von dort vertrieben. Viele von ihnen mussten Hals über Kopf vor der roten Armee flüchten und konnten deshalb nur wenig mitnehmen.



Was würdest du mitnehmen, wenn du nur 15 Minuten Zeit zum Packen hättest und anschließend zu Fuß für immer fort müsstest?

--

Auch nach Hirschaid kamen Vertriebene, von denen zwar viele weiter zogen, aber einige auch blieben. Deshalb vergrößerte sich die Einwohnerzahl alleine in Hirschaid quasi über Nacht von 1865 auf 2398, wobei es mindestens ebenso viele auch in die umliegenden Ortschaften verschlug. Diese Menschen brauchten dringend ein Dach über den Kopf und so entstand in Hirschaid eine **neue Siedlung in der**

--	--	--	--	--	--	--	--	--

Da viele der neuen Bürger evangelisch waren, wuchs diese Gemeinde, zu der auch die umliegenden Ortschaften gehörten, enorm an. Während sie zuvor etwa 200 Mitglieder zählte, waren es nun plötzlich 2000! Die Kirche, in die die Protestanten davor gingen, war nun zu klein für die vielen Menschen.



Weißt du, in welche Kirche die evangelischen Bürger Hirschaid's gingen, bevor diese zu klein wurde?

In die Schlosskapelle von...

--	--	--	--	--	--	--	--	--

Da die Flüchtlinge aber kein Geld hatten, eine neue Kirche zu errichten, bauten sie eine leer stehende Halle zu einer Kirche, der St. Johannis-Kirche, um.

Kreuze an, als was diese Halle zuvor genutzt wurde.

- Töpferwerkstatt
- Schuhfabrik
- Orgelwerkstatt
- Korbwarenfabrik

Als was bezeichnet man solch eine Art von Kirche, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den meisten Fällen als Zwischenlösung aus einem anderen Bau entstanden ist?

--	--	--	--	--	--	--	--	--

Da die meisten Kirchen dieser Art nach ein paar Jahren wieder abgerissen und durch andere, weniger provisorische Kirchen ersetzt wurden, stellt die St. Johannis-Kirche eine Besonderheit in Deutschland dar. Auch deshalb, weil im Laufe der Jahrzehnte kaum etwas an ihr verändert wurde, steht sie heute unter Denkmalschutz.

9 WANN IST SONNTAG SAMSTAG? - KIRCHENGEMEINDE(N) VOR ORT

9.1 Allgemeiner Informationsteil

Lehrplanbezug: 5. Klasse der Realschule (Lehrplan Kath./Ev. Religion FLP 5.2) sowie für die 8. und die 9. Klasse der Hauptschule (Lehrplan kath. Religion FLP 8.4, ev. Religion FLP 8.3 und Ethik FLP 8.5) und Realschule (Lehrplan kath. Religion FLP 9.6 und ev. Religion 9.3)

Der folgende Text beschränkt sich auf die katholische Kirche St. Vitus, die evangelische St. Johannis-Kirche und die ehemalige jüdische Gemeinde Hirschaid.

St. Vitus ist dem heiligen Veit geweiht. Die ersten Bauteile entstanden um 1300 und bilden heute die Ministrantensakristei. In ihrem Inneren kann man unter anderem anhand des Kreuzrippengewölbes den ursprünglich gotischen Baustil erkennen. Aufgrund plündernder Soldaten, die auf dem bedeutenden Handelsweg durch den Ort kamen, wurden um 1400 eine Mauer und vierzehn Lagergebäude um die Kirche gebaut. Somit konnten die Bewohner Hirschaid im Ernstfall ihr Hab und Gut in Schutz bringen. Im Museum befindet sich ein Modell dieser Wehrkirche, allerdings ist es unklar, ob die Kirche tatsächlich so ausgesehen hat. Als im Dreißigjährigen Krieg die Schweden 1632 die Region unsicher machten, wurden große Teile Hirschaid und eben auch die Kirche St. Vitus zerstört. Drei Jahre später begann man mit dem Wiederaufbau der Kirche. Zuerst wurden der Turm und die Sakristei errichtet und dann ab 1645 das Langhaus. Nach dem Dreißigjährigen Krieg kam es zu einem Bevölkerungswachstum, weswegen die Kirche St. Vitus bald zu klein wurde. Aus diesem Grund beschloss man, das Langhaus zu vergrößern. Nach der Grundsteinlegung am 1.5.1725 wurde das neue Langhaus im rechten Winkel zum alten Kirchenschiff erbaut. Die Weihe fand am 13.9.1739 statt. Im Zuge einer Restauration um 1880 entstanden die heute noch zu sehenden Deckengemälde von Riedhammer. 1934 kam es dann zu einem weiteren Umbau, infolge dessen das Langhaus um 9 Meter verlängert und der Innenraum umgestaltet wurde. Die Stelle des Anbaus kann man heute anhand einer Inschrift am äußeren Mauerwerk unter dem Dachansatz und auch am Deckengemälde im Innern der Kirche sehen.

Die evangelische Kirche **St. Johann** in der Regnitzau ist eine der vielen Notkirchen, die nach dem Zweiten Weltkrieg erbaut wurden. Als in der Nachkriegszeit zahlreiche Vertriebene aus Schlesien, Ostpreußen und anderen Ostgebieten infolge der guten Verkehrsanbindung nach Hirschaid

kamen, entschlossen sich viele von ihnen, zu bleiben. Aus diesem Grund wurde die evangelische Kirche in Buttenheim, in die seit 1825 die Hirschaidler Protestanten gingen, rasch zu klein. Da die neuen Bürger Hirschaidts aber nicht genug Geld hatten, eine neue Kirche zu bauen, beschlossen sie, eine Halle, die davor als Orgelwerkstatt und kurz als Schuhfabrik genutzt worden war, zu einer Kirche umzubauen. Am 29.4.1956 wurde die St. Johannis Kirche geweiht. Sie ist bis heute die einzige, seit damals beinahe unveränderte Notkirche in Deutschland und steht daher unter Denkmalschutz.

Neben den christlichen Gemeinden gab es auch eine **jüdische Gemeinde** in Hirschaid. Sicher nachweisbar ist sie seit 1488, aber womöglich hat es sie schon im 13. Jahrhundert gegeben. Sie stellt seit spätestens 1582 eine Kultusgemeinde dar. Trotz Anfeindungen wie dem antijüdischen Aufstand 1699 im Hochstift Bamberg gelang es der Gemeinde, sich zu etablieren und bis 1890 ein stetes Wachstum zu vollziehen. So war zu dieser Zeit circa jeder fünfte Bürger Hirschaidts Jude. Dann aber setzte eine Auswanderungswelle nach Nordamerika ein.

Die erste jüdische Synagoge wurde 1579 im damaligen Süden des Ortes erbaut, weil sich die katholischen Christen nur so bei ihren Prozessionen ungestört fühlten. 1828 wurde diese Synagoge baufällig und man plante einen Neubau. Da es jedoch an finanziellen Mitteln fehlte, wurde erst 1836 ein Grundstück erworben und dort bis 1851 eine kleine und einfach gestaltete Synagoge errichtet. Schräg gegenüber befand sich die jüdische Religionsschule, deren Schülerzahl aber immer weiter abnahm, sodass sie 1924 geschlossen werden musste. Im Zuge der Reichskristallnacht 1938 wurde die Synagoge zerstört und bis heute nicht mehr aufgebaut. An ihrer Stelle steht heute ein Synagogengedenkplatz für die 28 jüdischen Bürger, die 1942 in Konzentrationslager deportiert worden waren. Heute noch zu besichtigen ist der jüdische Friedhof, der sich in der „Greitzau“ zwischen Seigendorf und Buttenheim befindet. Hier könnte man den Schülern die Entfernung zum Ort Hirschaid klar machen und betonen, dass die Verstorbenen dorthin zumeist getragen werden mussten. Empfehlenswert ist auch ein Besuch des oben genannten Synagogengedenkplatzes, an dem bis 1938 die jüdische Synagoge gestanden hat. Heute sind dort die Umriss der Grundmauern in den Boden eingelassen. An der Ecke, wo die Wendeltreppe zur Frauenempore stand, befindet sich ein Gedenkstein mit den Namen der 28 ermordeten Juden Hirschaidts. Interessant ist der gravierende Größenunterschied zwischen der Synagoge und der St. Vitus Kirche, die ja nur ein paar Meter davon entfernt steht. Auch das Levi-Strauss-Museum in Buttenheim kann als Exkursionsziel herangezogen werden.

Ziel ist es, Kenntnisse über das Wirken der christlichen und der jüdischen Gemeinde vor Ort zu vermitteln. Die Schüler sollen auch Einblick in die religiöse Integration der Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten.

Aufgaben:

- "Unsere Kirchen": Schüler gestalten Plakate mit Texten und Bildern zur katholischen und evangelischen Kirche und zur Synagoge und stellen die Unterschiede dar.
- "Sonntag ist Samstag?": Rollenspiel zu den unterschiedlichen Religionen und Konfessionen, in denen die Rituale zum Wochenfeiertag dargestellt werden.

Anbei folgen die Kopiervorlagen „Kirchengemeinde(n) vor Ort (RS 5)“ für die 5. Klasse der Realschule (Lehrplan Kath./Ev. Religion FLP 5.2) sowie „Kirchengemeinde(n) vor Ort (8/9)“ für die 8. und die 9. Klasse der Hauptschule (Lehrplan kath. Religion FLP 8.4, ev. Religion FLP 8.3 und Ethik FLP 8.5) und Realschule (Lehrplan kath. Religion FLP 9.6 und ev. Religion 9.3)

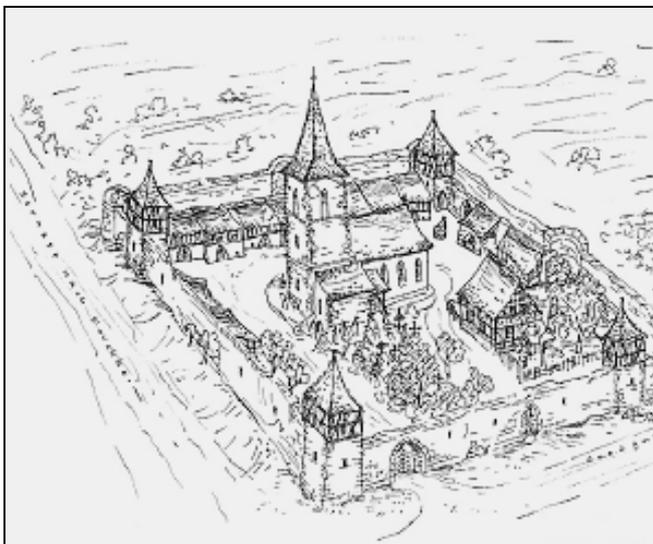
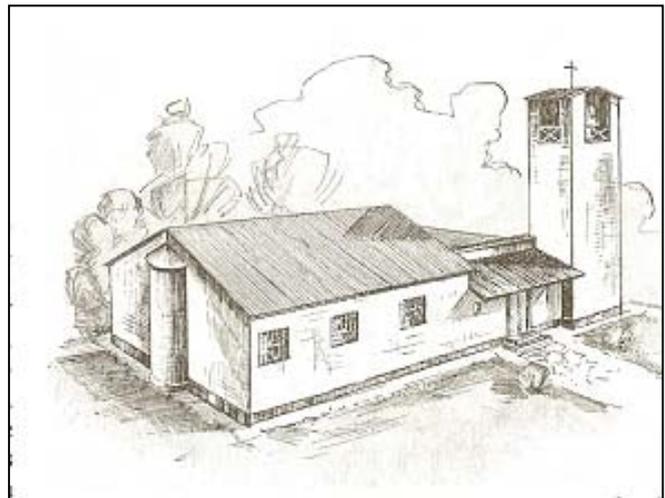
Lösungsworte für die 8./9. Klasse:

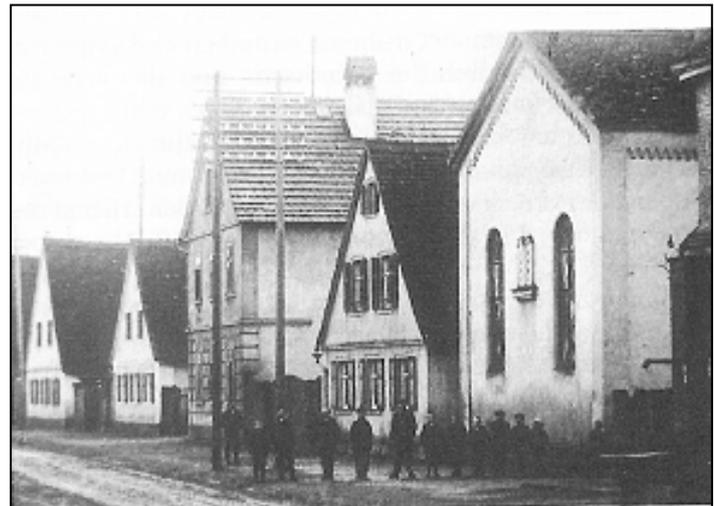
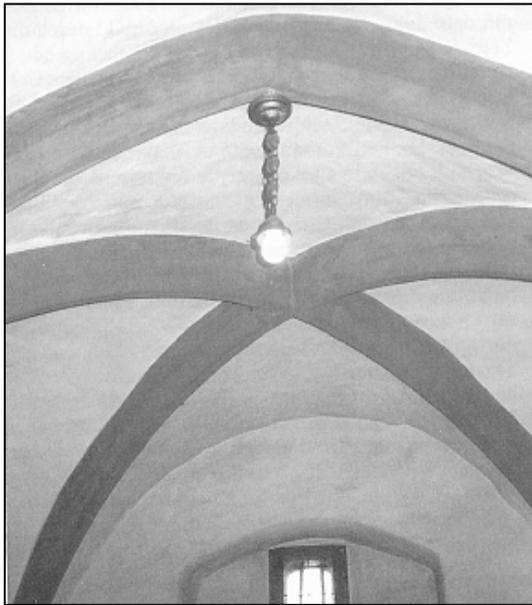
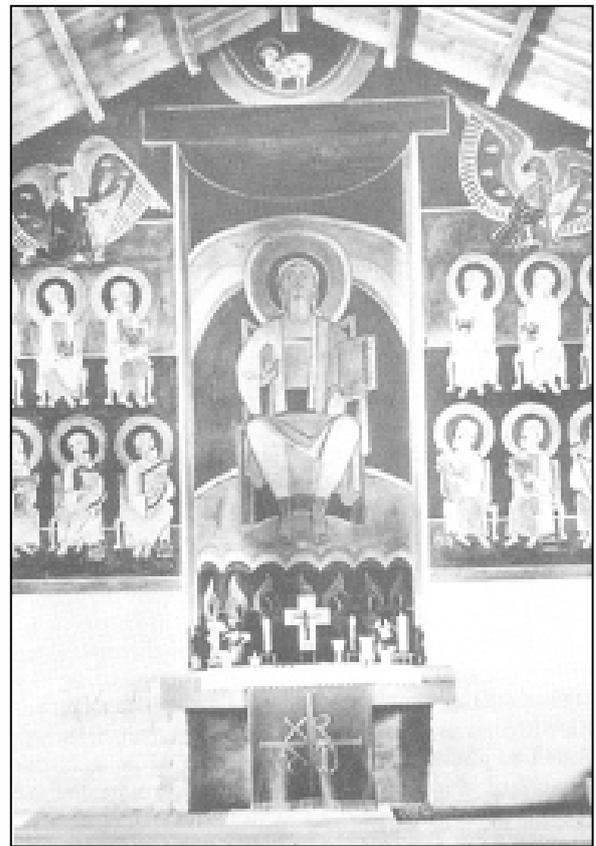
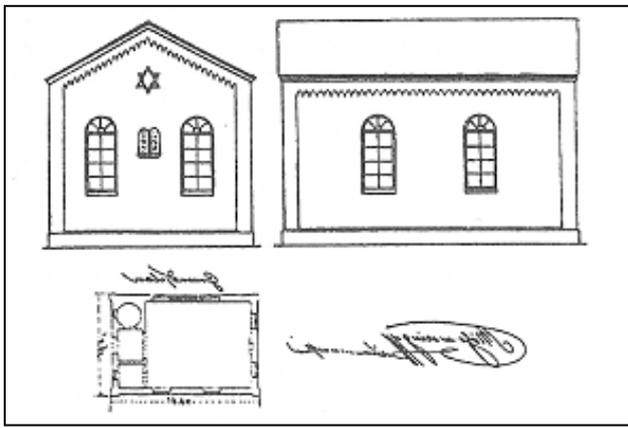
Nordamerika – Synagoge – dass sich die katholischen Bürger bei ihren Prozessionen ungestört fühlen konnten – Reichskristallnacht – keine Blumenbeete – Steine

Kirchengemeinde(n) vor Ort (RS 5)

Schneide die einzelnen Bilder aus und klebe sie auf einem anderen Blatt in drei Gruppen sortiert auf:

<u>Synagoge</u> (jüdisch)
<u>St. Vitus</u> (katholisch)
<u>St. Johannis</u> (evangelisch)





✂ Schneide auch die folgenden Streifen auf und klebe sie zum passenden Bild.

Gewölbe
Wandgemälde
Seitenaltar
Grabsteine/Friedhof
Rekonstruktionszeichnung

Kirchengemeinde(n) vor Ort (8/9)

Neben der dir sicher bekannten katholischen und der evangelischen Kirchengemeinde gab es bis zur Zeit des Dritten Reiches auch eine jüdische Gemeinde in Hirschaid.

Sicher nachweisbar ist sie seit **1488**, aber wahrscheinlich gab es sie schon im 13. Jahrhundert. Obwohl ihre Mitglieder viele Diskriminierungen erdulden mussten, etablierte sich die Gemeinde, sodass Ende des 19. Jahrhunderts etwa jeder fünfte Bürger Hirschaid's Jude war. Aber seit 1890 wanderten viele von ihnen nach

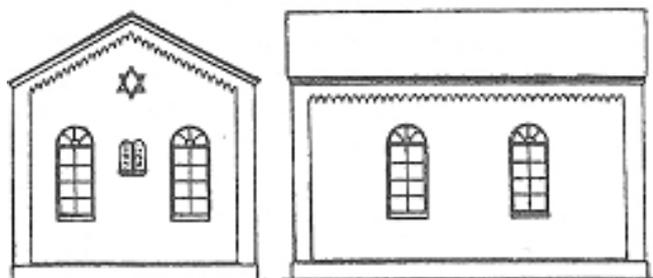
_____ aus.

Weißt du, wie man eine jüdische „Kirche“ nennt?

--	--	--	--	--	--	--	--

Die erste dieser Art wurde 1579 im damaligen südlichen Ende Hirschaid's errichtet. Kannst du dir vorstellen, warum sie nicht direkt im Ort stand?

Als sie um 1828 als baufällig eingestuft wurde, planten die Hirschaid'ser Juden einen Neubau, der aber aufgrund von Geldmangel erst 1851 fertig war.



Links siehst du eine Zeichnung und einen kleinen Grundriss des Baus, der bis 1938 in der Nürnberger Straße stand.



Was war 1938, dass das Gebäude danach nicht mehr stand?

Die Synagoge wurde seitdem auch nicht mehr wieder errichtet. Heute befindet sich an der Stelle eine Gedenkstätte für die 28 Juden Hirschbais, die nicht rechtzeitig fliehen konnten und 1942 in Konzentrationslagern deportiert und dort ermordet wurden.

Wenn du einmal dort vorbeikommst, schau dir die in den Boden eingelassenen Grundrissmauern genauer an. Du wirst bemerken, wie klein die Synagoge war; nicht größer als ein Wohnhaus der damaligen Zeit.

Heute noch zu sehen ist der jüdische Friedhof zwischen Buttenheim und Seigendorf.

Was fällt dir beim Betrachten der Gräber auf dem Bild rechts auf?



Und als Abschluss:

Weißt du, was Juden anstelle von Blumen auf die Gräber legen?

--	--	--	--	--	--